

*Emilie Turgeon*

**NUR  
MIT  
DIR**

*Reihe Hanser*

*Roman*



dtv

ROXANNE:

Ich wollte keinen Aufstand machen. Das Auto hat mich nicht mal berührt. Tut mir leid. Ich hätte es dir sagen sollen.

LUCIE:

Das ist so was von mies!

Na, so schlimm ist es nun auch wieder nicht. Sie übertreibt. Aber Lucie ist wahnsinnig empfindlich. Falls ich jetzt nicht die richtigen Worte finde, wird sie mir wohl ewig böse sein ...

ROXANNE:

Wenn du willst, erzähle ich dir alles morgen Abend. Ich komm zu dir, wir schauen einen Film mit Channing Tatum.

Genau! Meine Freundin steht total auf diesen Schauspieler, das Muskelpaket. Ich weiß nicht, wie oft sie mich gezwungen hat, mir mit ihr *Magic Mike* reinzuziehen.

LUCIE:

Kann nicht.

Oh nein! Lucie! Hör auf zu schmollen! Sei wieder nett zu mir ...

LUCIE:

Am Wochenende, in der Gruppe. Magst du kommen?

Uff!

Lucies Eltern sind ebenfalls hörbehindert und Mitglieder einer großen Selbsthilfegruppe von Hörbehinderten, auf die sie sich jederzeit verlassen können und mit denen sie viel unternehmen.

Ich bin ein paarmal dabei gewesen, aber ich fühle mich bei ihnen nicht richtig wohl. Die meisten sind sehr nett, aber zwei oder drei von ihnen, darunter auch Lucies Mutter, benehmen sich ziemlich intolerant gegenüber Hörenden. Und weil ich keine »echte«

Gehörlose bin, sehen sie mich scheel an (und schneiden meine Eltern und meine Brüder). Lucie darf übrigens nicht zu mir nach Hause kommen. Ihre Mutter will nicht, dass sie mit meiner Familie verkehrt. Wenn wir uns am Wochenende sehen, dann bei ihr, in der kleinen Mietwohnung ihrer Eltern, oder außerhalb, zum Beispiel in der Bibliothek oder im Shoppingcenter. Manchmal erzählen wir irgendwelche Lügengeschichten und sind eine Zeit lang bei mir, aber das ist eher selten.

Weil ich Lucies Einladung zu ihrem Gruppentreffen ablehne, verspreche ich, dass ich ihr alles am Montag erzählen werde, und wünsche ihr ein schönes Wochenende. Sie wird mir nicht ewig böse sein. Ich bin ihre beste Freundin, das hat sie selber gesagt.

## KAPITEL 3

### *Halloween*

Ich bin im Moment wirklich raus aus meiner Komfortzone, aber das ist nichts im Vergleich zu dem, was mir noch bevorsteht: die Party bei Jacob.

Als er eine offizielle Einladung auf meiner Facebookseite gepostet hat, waren mein Bruder und seine Freundin außer sich vor Begeisterung, genau wie zuvor Lucie. Als ich sagte, ich weiß nicht genau, ob ich hingehen will, hat Jim sich in den Kopf gesetzt, mich zu überreden, und Charlie hat angeboten, dass sie mir hilft, ein Kostüm zu finden.

Also stehe ich vor dem Spiegel in meinem Zimmer und ziehe an den zu kurzen Shorts eines Piratenkostüms, das Charlie gehört. Sie bestand darauf, mir bei den Vorbereitungen zu helfen. In ihrer Vorstellung haben Piraten einen Lockenkopf, leuchtend rote Lippen, mit Eyeliner umrandete Augen und falsche Wimpern. Meiner Erinnerung nach sind die wenigen Mädchen in *Fluch der Karibik* auf den Schiffen nicht so glamourös. Sie tragen auch keine etwas zu durchsichtige Bluse, Nylonstrümpfe mit Totenköpfen und hohe Nietentiefel. Ohne den typischen Hut und den Plastiksäbel am Gürtel sähe ich aus wie eine Nutte.

Ich übertreibe, ich weiß. Ich bin es einfach nicht gewohnt, mich in einem solchen Outfit zu sehen. Ehrlich gesagt finde ich mich hübsch, sexy. Und ist es nicht das, was normale Mädchen mit sechzehn am Abend von Halloween machen? Ein sexy Kostüm anziehen und auf eine Feier gehen? Nur, dass ich die Clique nicht kenne, mit der ich auf der Party sein werde. Vor allem das macht mir Angst. Was werden all die Freunde von Jacob über mich denken?

Jim und Charlie kommen herein, er unter einer eindrucksvollen Kriegsbemalung verborgen, die ihn wie ein Explosionsopfer aussehen lässt, sie in einem Feenkostüm mehr entblättert als bekleidet. Mein Bruder klopft mit dem Zeigefinger auf sein Handgelenk. Das ist zwar nicht die offizielle Gebärde, um zu sagen »Es ist Zeit«, aber die Botschaft

kommt genauso gut rüber. Vor Angst krampft sich mein Magen zusammen, aber ich zwingen mich durchzuatmen, zu entspannen. Lucie wird da sein, sage ich mir. Falls der Abend schrecklich wird, können wir uns in eine Ecke verziehen und uns einigeln.

Fred erwartet uns in der Eingangshalle, ebenfalls ausgehbereit. Er trägt ein schwarz-rot kariertes Hemd und hat sich seit mindestens vier Tagen nicht mehr rasiert. Typ Holzfäller. Zu größeren Zugeständnissen gegenüber seinem Chef ist er nicht bereit, der wünscht, dass das Personal an der Bar heute kostümiert ist. Ich wette, Charlie hat jede Menge Vorwürfe für ihn im Köcher!

»Ich kann sie im Wagen mitnehmen, wenn du willst«, sagt er zu Jim. »Für mich liegt es eher auf dem Weg als für dich.«

Jim nickt, offensichtlich dankbar, dass er keine Stadtrundfahrt machen muss, bevor er auf seine eigene Party kommt. Das Viertel, in dem Jacob wohnt, ist von meinem nicht weit entfernt, aber für ihn wäre es ein Umweg.

Wir sollten aufbrechen. Wenn es noch länger dauert, könnte ich es mir am Ende tatsächlich anders überlegen. Um mit gutem Beispiel voranzugehen, nehme ich meinen Mantel von der Garderobe und schlüpfe hinein. Ich mache gerade den zweiten Knopf zu, als meine Eltern hereinrauschen. Ich glaube, sie sind ein bisschen angeheitert, sie haben selbst seit dem späten Nachmittag mit Kollegen meines Vaters gefeiert.

»Zieh den Mantel aus«, befiehlt meine Mutter, »ich will ein Foto machen.«

Das ist der Nachteil meines öden Lebens. Jedes Mal, wenn ich etwas tue, was vom Gewöhnlichen abweicht, will meine Mutter den Augenblick unbedingt verewigen. Es ist die zweite Halloween-Party, auf die ich gehe, seit ich taub bin. Bei der ersten (mit Lucies Gruppe) gab es vor dem Aufbruch ein Dutzend Fotos. Wie viele werden es wohl diesmal werden?

Ich lasse meinen Mantel fallen, und Charlie macht mir Platz zwischen Fred und Jim. Mama holt ihr Handy heraus und hält uns im Bild fest, zuerst Querformat, dann Hochformat, dann noch mal quer. Währenddessen sehe ich, wie Papas Augen zwischen Charlie und mir hin- und herwandern. Fast unmerklich schüttelt er den Kopf. Ich wette, er ist mit unserem Aufzug eigentlich nicht einverstanden. Wie wahrscheinlich viele Väter heute Abend.

»Amüsier dich gut«, sagt Mama. »Hab eine schöne Party. Du kannst heimkommen, wann du willst, solange es vor drei Uhr morgens ist! Und schick mir eine Nachricht, wenn wir dich abholen sollen.«

Was nicht passieren wird, denn sie sind nicht mehr in der Lage zu fahren und werden es auch später nicht sein!

Mama drückt mich an sich und küsst mich auf die Wange. Sobald sie mich loslässt, folgt Papa ihrem Beispiel. Meine Eltern sind wie alle Eltern. Sie wollen mein Bestes. Besonders

froh sind sie, wenn ich neue Erfahrungen mache, wenn ich ausgehe, wenn ich mich wie ein ganz normales junges Mädchen verhalte. Ich frage mich, bis zu welchem Grad die Tatsache, dass ich taub geworden bin, auch *ihr* Leben ruiniert hat.

Schließlich wünscht jeder jedem einen schönen Abend, dann brechen Fred und ich als Erste auf. Als wir im Auto sitzen, streckt Fred den Arm nach hinten und fördert eine Bierbox zutage, die er mir auf den Schoß stellt. Nein, doch nicht, es ist kein Bier. Bacardi Breezer. Das sind Alkopops, Rum und Ananassaft. Ein Paket mit vier Flaschen.

»Ein Geschenk. Ich will, dass du dich heute Abend amüsierst.«

»Danke!«

»Aber trink sie nicht zu schnell. Sie sind tückisch, weil sie wie Saft schmecken. Du willst bei deinem Freund am Ende des Abends doch nicht alles vollkotzen.«

Oh nein! Es gibt nichts Schlimmeres, um Aufmerksamkeit zu erregen, als wenn man irgendwas zerbricht oder das Bad verwüstet!

»Ich werde vernünftig sein, versprochen.«

»Ja, okay, aber nicht zu vernünftig«, sagt Fred und zwinkert mir zu.

Ich fühle, wie ich rot werde, und das ist lächerlich. Zum Glück ist es dunkel im Wagen, denn wenn Fred es bemerkt hätte, müsste ich wahrscheinlich jede Menge dummer Bemerkungen über mich ergehen lassen. Es reicht schon, dass Charlie andauernd wiederholt, wie süß sie Jacob findet ...

Zehn Minuten später steige ich aus Freds Wagen. Ich stehe vor einem schönen Cottage aus weißen Ziegelsteinen. Mein Magen krampft sich wieder zusammen, und mir wird übel.

Ich muss an Lucie denken, die auf mich wartet! Sie sitzt wahrscheinlich in einer Ecke und langweilt sich, so ganz allein, das arme kleine Ding! Ich muss sie retten! Zumal sie mir die Geschichte mit dem Beinahe-Unfall noch nicht ganz verziehen hat.

Ich zittere, aber nicht nur wegen der Kälte. Na, ganz schön dämlich. Es ist Zeit, dass ich aufhöre, mich wie ein Angsthase zu benehmen. Ich gehe die Einfahrt hinauf, als strotzte ich vor Selbstvertrauen, und drücke auf die Klingel. Keine Antwort.

Ich drücke ein zweites Mal, der Stress kehrt schlagartig zurück. Und wenn ich mich in der Adresse geirrt hätte? Nein, ich habe mindestens dreimal nachgesehen. Es liegt sicher daran, dass die Musik zu laut ist. Ich ziehe den Handschuh aus und lege die Hand auf die Tür. Ich spüre eine Vibration. Ja, in diesem Haus steigt eine Party. Atme ein, atme aus, atme ein, geh rein.

Sobald ich hereinkomme, erschüttern die Bässe meinen Brustkorb. Die Lautstärke muss sehr weit aufgedreht sein. Oder es handelt sich um eine spezielle Lautsprechereinstellung. Das wäre nicht erstaunlich, da der Gastgeber dieses Abends ja hörbehindert ist.